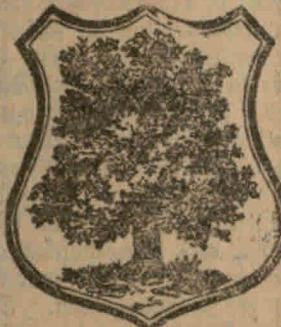


# Waldenburger Zeitung

(Waldenburger  
Fernsprecher 3)

Wochenblatt (Waldenburger  
Fernsprecher 3)



Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus  
Preis der einpaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,  
Reklameteil 2.00 M.

## Ein Ultimatum der Iren in Amerika.

### Reichsminister Dr. Hermes über die Ernährungslage.

Berlin, 9. November. Der Haupthausschluß des Reichstages setzte seine Beratungen über den ordentlichen Haushalt des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft fort.

Reichsminister Dr. Hermes gibt ausführlichen Bericht über seine Ernährungspolitik und geht dabei auf verschiedene, vom Abgeordneten Schmidt gestellte Fragen ein. Grundsatz ist, das Angebot an Lebensmitteln zu vermehren, Steigerung der Produktion im Innern und nach Außen durch Lockerung der Einfuhr. Die Zwangswirtschaft müsse man, da produktionshemmend, beseitigen, um die großen Vorteile einer freien Wirtschaft zu bekommen. Die zentralisierte Einfuhr hat ebenso ihre Nachteile und ist darum, soweit als angängig, zu beseitigen. Die Lockerung hat den Vorteil, das Risiko des Reiches zu vermindern und das Angebot zu steigern.

Der Minister geht dann auf die einzelnen Gebiete ein und gibt zunächst eine Übersicht über den Stand der

#### Gtetreideversorgung.

Die Getreideablieferung ist in den letzten Wochen stärker zurückgegangen. Die inländische Landwirtschaft muß ihrer Ablieferungspflicht stärker nachkommen. Wir werden kein Mittel unversucht lassen, um das zu erreichen. Die einzelnen Landesregierungen sind aufgefordert worden, für eine stärkere Ablieferung einzutreten. In Preußen sollen die Leiter der Kommunalverbände, welche schlecht abgeliefert haben, dem Staatskommissar persönlich verantwortlich gemacht werden. In einer Neufassung der Reichsgtetreideordnung sollen auch härtere Strafen eingeführt werden für Schwarzmahlen und vor allem für Verschiebungen in das Ausland. Der Gesamtbestand der Reichsgtetredestelle beziffert sich nach der Bestandsaufnahme vom 30. Oktober auf 883 000 Tonnen. Die Kommunalverbände sind bis zum 15. November versorgt. Für die Zeit vom 16. November bis 15. Dezember sind bereits 100 000 Tonnen überwiesen. Unter Zugrundelegung eines inländischen Tageseingangs von 2000 Tonnen und eines Tageseingangs an ausländischem Getreide von 10 000 Tonnen würde sich am 31. Dezember ein Bestand von 950 000 Tonnen ergeben. Die reine Brotversorgung wäre damit bis Mitte März gewährleistet. Für die Leigwarenindustrie muss Auslandsgetreide zur Verfügung gestellt werden, aber zum Einstandspreis. Bezuglich der Mais- einfuhr soll eine Abgabe von verbilligtem Mais erfolgen, wosür dann billigere Schweine geliefert werden müssen. Es ist zu hoffen, daß damit auch ein Druck auf die Preise ausgeübt wird.

Der Minister geht sodann auf die Frage der

#### Oele und Margarine

ein, und gibt ein Bild von der Entwicklung in diesem Jahre. Er weist den Vorwurf zurück, daß die Freigabe der Oele rasch erfolgt sei. Die Verhältnisse, namentlich in Süddeutschland, hätten dazu gedrängt. Der Minister erörterte weiter die

züglich des Zuckers könne er nur erklären, daß die Bewirtschaftung beibehalten werden müsse. Der Ertrag an Zuckerrüben sei gestiegen. Aussöhrlich berichtet der Minister über die Frage der

#### Düngemittel.

Es sei ein unerträglicher Zustand, daß wir große Lager hätten, daß aber die Acker leer seien. Man muß beim Stickstoff ein Aehnliches in Aussicht nehmen wie beim Kali, und Gewinne der Ausfuhr für eine Verbilligung im Innern benutzen. Des Weiteren behandelte Dr. Hermes die Frage des Grenzschmuggels. Der Reichsregierung sei bekannt, daß an der holländischen Grenze ein lebhafte Schmuggel stattfinde. Er macht darauf aufmerksam, daß vom Reichsernährungsministerium verschärzte Strafbestimmungen für unerlaubte Ausfuhr lebenswichtiger Gegenstände geplant seien. Die Erwägungen hierüber stehen unmittelbar vor ihrem Abschluß.

Was die

#### Devisenbeschaffungsstelle

anbelange, so sei es nicht richtig, daß diese Stelle umgangen oder ausgeschaltet worden sei. Alle laufenden Angelegenheiten der Reichsstelle werden mit der Devisenbeschaffungsstelle besprochen. Außerdem sind Einrichtungen getroffen, daß die einzelnen Reichsstellen allwochenlich in einer im Reichsernährungsministerium stattfindenden Sitzung, an der regelmäßig mehrere Vertreter der Devisenbeschaffungsstelle teilnehmen, ihre Anforderungen anmelden. Die Devisenbeschaffungsstelle ist deshalb auf das genaueste über den Devisenbedarf für Ernährungszwecke unterrichtet. Das Reichsernährungsministerium selber nimmt regelmäßig an den Sitzungen des Devisenbeirats teil.

Für Schweizer Schokolade werde eine Einfuhrbewilligung grundsätzlich nicht erteilt, da die Einfuhr von Kakaobohnen freigegeben sei und im Interesse der Schonung unserer Kaufkraft und der Beschäftigungsmöglichkeit unserer Industrie die Einfuhr von Fertigfabrikaten unterbunden werden muß.

In der sich an die Ausführungen des Ministers anschließenden Diskussion erklärte Dr. Fleischer (B.): Das Bild der Ablieferung ist beispielserregend. Zwangsmahnahmen seien zu billigen. Getreide von vorigem Jahr sei teilweise noch nicht ausgedroschen. Redner billigt die Maßnahmen in bezug auf die Margarineversorgung. Er empfiehlt schließlich der Regierung, auf den Schmuggel an der polnischen Grenze ihr Augenmerk zu richten.

Dr. Böhme (Dem.) pflichtet den Ausführungen des Ministers bei. Das Reich soll strafverschärfende Bestimmungen, wie Zuchthaus, für die Ausfuhr von Lebensmitteln verhängen. Da keine Möglichkeit bestehe, bei der misslichen Finanzsituation Fleisch und Brot dauernd einzuführen, müsse die heimische Wirtschaft gestärkt werden.

Dr. Röske (Dnl.) begründet die geringe Ablieferung durch die schlechte Ernte.

Abg. Hoch (Soz.) nennt das vom Minister Hermes entworfene Bild ein furchtbare. Es drohe Arbeitslosigkeit, Nahrungsmanig und es befehlt die trostloseste Finanzlage. Redner erklärt sich mit dem Verfahren der Aufhebung der Zwangswirtschaft nicht einverstanden. Durch den Freihandel werde alles verteilt. Man solle zur Verbilligung der

Produktionskosten die Herstellung der künstlichen Düngemittel unter staatliche Kontrolle stellen.

Dr. Herz (U. S. r.) kritisiert eingehend die Tätigkeit des Ernährungsministeriums. Die Notwendigkeit zur Schaffung eines solchen Ministeriums sei überhaupt nicht einzusehen. Besonders wendet sich Redner gegen die Freigabe des Fleisches, der auf diese Weise auch Milchkuh geschlachtet werden sollen. Das einzige Mittel, die landwirtschaftliche Produktion zu steigern, sei eine Politik, die auf die Bedürfnisse der Landarbeiter Rücksicht nehme.

Fortsetzung der Debatte erfolgt morgen.

## Die Unruhen in Irland.

### Die Einstellung des Eisenbahnverkehrs.

Paris, 9. November. Der "Chicago Tribune" wird aus London gemeldet, daß die Lage in Irland außerordentlich verschärft sei, da die Regierung den Zugverkehr im ganzen Lande einzustellen ließ und die Bäckerneien die Arbeiten einzustellten. Die Nahrungsmittelverhältnisse sind außerordentlich schwierig geworden. Auch die Blockade Irlands kann außerordentlich schwere Rückwirkungen für England selbst haben, weil dieses zum größten Teil auf die Einfuhr frischer Lebensmittel angewiesen ist.

### Eine Drohung der Iren in Amerika.

London, 9. November. (WTB.) "Star" verneint, daß der Generalsekretär von Irland vom Präsidenten der Vereinigung der irischen Gesellschaften in Amerika folgende Mitteilung erhalten hat: Wenn vom 14. November ab noch weitere Repressalien in Irland vorkommen, werden wir mit Repressalien in Amerika gegen die Engländer antworten. Für jeden Mann, jede Frau und jedes Kind, die nach dem 14. November von Polizisten oder englischen Soldaten getötet werden, werden drei Engländer in Amerika zu büßen haben.

In Dublin haben Polizisten mit Unterstützung von Panzerautos in der Sackville-Street, der Hauptstraße von Dublin, eine Razzia abgehalten und dabei den Verkehr drei Stunden lang vollständig unterbrochen. In Londonderry ist es gestern abend zu schweren Unruhen gekommen. Mehrere Eisenbahnen von lokaler Bedeutung haben in Irland den Verkehr eingestellt. Auch der Verkehr auf den großen Linien wird eine bedeutende Einschränkung erfahren.

Im englischen Unterhause kam es wieder zu einer erregten Debatte über die Repressalien in Irland. Lloyd George erklärte, daß nach seiner Ansicht das Land bestimmt mit der Vernichtung der Mordbanden durch die Regierung rechnen. Das Haus erörterte eingehend den Regierungsvorschlag, der den irischen Rat veranlassen soll, einen Entwurf über die Schaffung von zwei Oberhäusern, eines in Nord- und eines in Süd-Irland, auszuarbeiten. Im weiteren Verlaufe der Erörterungen erklärte Carson, er sehe in einigen ihrer Bestimmungen die Keime für ein vereinigtes Irland. Bonar Law sagte, er glaube, Irland werde die Will, die

Fleischversorgung, und gibt einen Überblick über die Bestände. Be-

Bestimmungen der früheren Homerule-Bill gehe, nicht ablehnen. Wenn die Bill Gesetz e, so werde seiner Ansicht nach in Irland eine Lage geschaffen werden. Asquith nannte einige Regierungsvorschläge possehaft. Ronald Maclean sagte, die Bill sei tot.

## Der 9. November in Berlin.

Berlin, 9. November. (WTB.) Zur Feier des 9. November veranstalteten die S. P. D. und die U. P. D. getrennt etwa 80 Versammlungen, die aber nur mäßig besucht waren, da in vielen Betrieben voll gearbeitet wurde und in anderen mehr oder minder große Teile der Arbeiterschaft erschienen waren. Die Veranstaltungen wurden meist durch Vorträge des Arbeiterbundes eröffnet. Nach Ansprachen bekannter Führer der Linksparteien gingen die Teilnehmer ruhig auseinander, sodass das Straßenbild bald wieder sein gewöhnliches Gepräge trug.

In der Neuen Welt sprach Crispin u. a. über die Diktatur des Bürgertums über das Proletariat. Die Rede stand schwache Aufnahme und wurde hin und wieder durch vereinzelte Zurufe anwesender Kommunisten unterbrochen. Auf dem Hofe des Fabrikgebäudes der A. G. in der Brunnen- und Volta-Straße sammelten sich heute vormittag einige hundert Arbeitslose an, welche die in den Werkstätten Arbeitenden herausholen und zur Mitzeiter zwingen wollten. Sie wurden aber hinausgedrängt und zogen unter der Drohung ab, Verstärkungen aus der Gemanufakturen vom Arbeitsnachweis holen zu wollen. Da sie keinen Zugang erhielten, lehnten sie auch nicht zurück.

In den Büros der staatlichen und städtischen Behörden herrschte überall voller Dienstbetrieb. Die Arbeiter des Gaswerkes in Charlottenburg beschlossen, weiter zu streiken und nur die Notstandswarbeiten auszuführen.

Eine besondere Veranstaltung stand auf der Spielwiese im Friedrichshain statt, die von etwa 12 000 Personen besucht war und ebenfalls einen ruhigen Verlauf nahm. Bemerkenswert ist, dass die K. A. P. D. durch Plakate zum sozialen Generalstreik aufgerufen hatte, während die „Rote Fahne“, das Organ der K. P. D., ihren Anhang aufforderte, in den Betrieben zu bleiben.

## Noch keine Aussicht auf Arbeitsaufnahme.

Berlin, 9. November. Entgegen früheren Meldungen wird von der Steileitung der Berliner Elektrizitätsarbeiter mitgeteilt, es bestehe zur Stunde noch keine Aussicht, dass morgen früh die Arbeit aufgenommen wird. Morgen vormittag um 10 Uhr werden die Funktionäre und Beiträgerinnen der Streikenden abermals zu einer Sitzung zusammentreten über deren Tagesordnung noch nichts bekannt ist. — Die Verhandlungen zwischen der Direktion des Städtischen Elektrizitätswerkes und der Streileitung, sowie den Organisationsvertretern sind heute abgebrochen worden und sollen morgen vormittag um 10 Uhr fortgesetzt werden. Die Lage ist demnach unverändert.

## Deutsch-französische Verhandlungen über die Viehabgabe.

Berlin, 9. November. (WTB.) Der Wiedergutmachungsausschuss hat die deutsche Regierung aufgefordert, in einer in Paris am 15. November stattfindenden Sitzung sich darüber zu äußern, in welchem Umfang Deutschland in der Lage ist, den von Frankreich, Belgien, Italien und Serbien auf Grund von § 2 a des Anhanges 4, Teil 8, Abschnitt 1 des Friedensvertrages angemeldeten Ansprüchen auf Rindvieh, Pferde und Schafe zu entsprechen. Die Deutsche Regierung wird eine Kommission von Sachverständigen zu dieser Sitzung entsenden.

## Keine Uebersichten in Sachsen.

Dresden, 9. November. Wie vor einiger Zeit berichtet wurde, hat die sächsische Regierung eine Propagandareise nach dem sächsischen Steinkohlenrevier unternommen, um die Kohlenarbeiter zum Verfahren einer achten Förderstunde zu veranlassen. Nunmehr sind die Abstimmungen in den einzelnen Kohlenbezirken erfolgt. Mit großer Mehrheit haben sich die Bergarbeiter gegen das Verfahren der achten Förderstunde ausgesprochen. Somit sind die Bemühungen der sächsischen Regierung als endgültig gescheitert zu betrachten.

## Die polnische Futterkrippe.

Kattowitz, 9. November. Der deutsche Plebisitikommissar Dr. Urbanič erlässt folgenden Aufruf:

### Industriebeamte!

Wojciech Korsanty verbreitet einen Aufruf, ihm bald anzugeben, wer von Euch „nach der Zuteilung Oberschlesiens zu Polen in der jetzigen Stellung zu bleiben beabsichtigt“. Eigentlich aber will er etwas anderes. Er will nämlich wissen, welche Beamte Oberschlesien zu verlassen beabsichtigen. Ganz eigentlich aber will er, wie er gesteht, „den Werken mit geeigneter Nachfolger an Hand gehen“. Korsanty glaubt, er braucht den stolzen Baum der oberschlesischen Industrie nur zu schütteln, und, wie beim Brüllen der Löwen, die Herde durcheinander stiebt, werde er in einer grobhartigen Schiebung seine Protektionskinder an die Krippe bringen und durch neue angelockte Protektionskinder seinen Anhang verstärken können. Aber Korsanty wählt sein Vorbild schlecht. Denn, Landsleute, Ihr seid in starker Stellung, Ihr seid groß, Ihr seid keine Lämmerherden, Ihr wisst, was Kameradschaft heißt!

Korsanty erkennt die Stärke Eurer Stellung und darum möchte er sie untergraben. Er muss einräumen: „Ohne Tüchtigkeit und erfahrene Beamte kann kein Betrieb ordnungsmäßig weitergeführt werden.“ Man braucht Euch, man wird Euch ewig brauchen. Habt Ihr nötig, Euch vor der Entscheidungsschlacht mit den Feinden anzubiedern? Es ist dreist, albern und angebläsig, wie Korsanty es tut, „von der Zuteilung Oberschlesiens an Polen“ zu schwanken. Diese Theaterposse mag schwachnervigen Gemütern imponieren. Wir aber rüsten uns zum Kampf, und wir vertrauen auf den Sieg der Vernunft und der Treue. Nach geschlagener Schlacht wird man klar sehen. Nach geschlagener Schlacht wird es Zeit sein, zu verhandeln. Die interalliierte Kommission wird auch nach der Abstimmung noch einige Wochen dieses Land verwalteten. Wer wird so töricht sein, sich selbst zu ächten, dem lästigen Feinde Edlingen zu liefern und seinen eigenen Kameraden in den Rücken zu fallen? Die Entscheidung wird kommen. Heute ist sie noch verzögert. Darum schweige ich heute von dem Elend der Deutschen in Polen, darum schweige ich heute von den Elken und Füchsen der vielgepriesenen Wojewodschaft Schlesien“, die selbst den Staatsbeamten schutzlos der Willkür Warschauer Sendlinge ausließt.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldburg, 10. November. 1920.

### Preisverzeichnisse und Preisschilder.

Für den Umfang der Provinz Niederschlesien ist von dem Oberpräsidenten eine Verordnung über Preisverzeichnisse und Preisschilder erlassen worden. Bei Fleischwaren, sonstige Lebensmittel aller Art, Heizstoffe und Beleuchtungsstoffe im Kleinhandel fehlt, ist nach der Verordnung verpflichtet, in seinem Verkaufsraum oder an seinem Betriebsstand an gut sichtbarer Stelle ein Preisverzeichnis anzubringen, aus dem der Verkaufspreis sowie ein etwa vorgeschriebener Höchstpreis ersichtlich ist. Erfolgt der Verkauf in geschlossenen Verkaufsräumen, so ist im Fenster des Verkaufsraumes ein zweites Preisverzeichnis anzubringen. Ferner ist an den einzelnen verkaufshaltenden Gegenständen des notwendigen Lebensbedarfs, worunter z. B. auch Schuhe, Wäsche, Kleidungsstücke, Küchen- und Haushaltungsbedarfsgüter usw. fallen, ein Preisschild anzubringen. Zu widerhandlungen werden mit Gefangen bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

\* Der evangel. Männer- und Junglingsverein beginnt im Saale der „Herberge zur Heimat“ unter zahlreicher Anteilnahme seiner Mitglieder und deren Angehörigen sein 89. Stiftungsfest, das gleichzeitig verbunden war mit dem 25jährigen Bestehen der Herberge. Der Vorsitzende des Vereins, Pastor Büttner, hieß die Freudenmenschen herzlich willkommen und wies auf die Entwicklung des Vereins hin, sowie auf die segensreiche Tätigkeit, die die Herberge in den 25 Jahren ihres Bestehens entfaltet hat. Beider sei es dem Verein in der heutigen schweren Zeit nicht mehr möglich, die Herberge in eigenem Besitz zu halten. So habe er sie verkauft, aber er hoffe, dass in einer für unser Vaterland wieder besseren Zeit auch die Herberge wieder ihre sozialen Segenreichen Tätigkeiten wieder aufnehmen können. Ein von Mitgliedern des Vereins selbst gespielter Kinotext, der viel Heiterkeit verursachte, sowie ein Tanzchen sorgten für die weitere Unterhaltung.

\* Stadttheater. Am Donnerstag gelangt neuinstudierte Operette „Schwarzwalddädel“ zur Aufführung und am Freitag geht die Operette „Die Dame vom Birke“ zum 4. Male in Szene. Für Sonntag nachm. 3 Uhr wird das Kindermärchen „Schneewittchen und die 7 Zwerge“ vorbereitet und am Abend wird die Operette „Die Fräulein“ gegeben.

\* Die Not der Waisenhäuser. Auf der kürzlich in Breslau einberufenen Mitgliederversammlung des Schlesischen Waisenhausverbandes wurde unter anderem die große finanzielle Notlage, in der die ihm angeschlossenen Anstalten evangelischen und humanitären Charakters sich befinden, besprochen. Manche dieser Anstalten sind mit Stiftungskapital ausgestattet, aber deren Höhe reicht bei weitem nicht aus, um bei der gegenwärtigen Teuerung auch nur die einfachsten und notwendigsten Lebensbedürfnisse zu bestreiten, einige haben diese Kapitalien angegriffen, einige sie schon völlig verbraucht müssen. Die Anstalten haben sich von jeher aus erzieherischen Gründen der größten Einsparung und Sparsamkeit befreit, gleichwohl haben sie jetzt mit der bittersten Not zu kämpfen. Schon haben einige, z. B. die Hilbertsche Stiftung in Oberlangenbielen, ihre Pforten schließen müssen. Da die meisten der Böblinge verwaist und alleinstehend sind oder aus ungeordneten Verhältnissen stammen, so tun die Anstalten der Jugend und unserem Volke einen unentbehrlichen Dienst. Unser Volk hat heute die Wahl, ob es diese Anstalten barnherziger Liebe halten, oder ob es die Jugend der Verarmung, der Verwahrlosung und dem sittlichen Verderben anheimfallen lassen will. Hilfe tut dringend not!

1. Nieder Hermendorf. Familiennachricht. Das Fest der Silberhochzeit begeht heute hier mit seiner Gattin der Schuhmachermeister Paul Kramb, der auch seit 25 Jahren ein treuer Abonnent der „Waldenburger Zeitung“ ist.

Z. Nieder Salzbrunn. Verschiedenes. Anlässlich der am Montag nachmittag erfolgten Ankunft des neu gewählten Pastors prim. Leylander aus Polen in der Kirchengemeinde Salzbrunn fand im Konfirmandensaale eine Begrüßungsfeier statt, zu welcher der Gemeindelichenrat, die Kirchengemeindevertretung, das Lehrerkollegium der Kirchengemeinde, Gemeindeworsteher Schmidt, Baron von Czetzitz auf Seendorf und die Vorstandsdame des Frauenvereins erschienen. Nach dem Gesange eines Chors richtete Pastor Leyler im Namen der kirchlichen Körperschaften herzliche Begrüßungsworte an den neuen Seelsorger. Weitere Begrüßungen erfolgten durch Gemeindeworsteher Schmidt im Namen der politischen Gemeinde Nieder Salzbrunn, Dr. Wagner, Bad Salzbrunn, als Patronatsvertreter und Pastor Friede im Namen der Lehrerisch der Kirchengemeinde und des Kirchenchores. Pastor prim. Leylander dankte mit bewegten Worten für den herzlichen Empfang, hervorhebend, dass es sein inniges Bestreben sein wird, das zu erzeigen, was die Kirchengemeinde durch den zu frühen Tod seines Vaters verloren hat, und betonte, dass nur durch gegenseitiges Vertrauen ein gedeihliches Zusammenwirken mit den kirchlichen Körperschaften bzw. Gemeindegliedern ersprünglich für die Kirchengemeinde sein kann. Nach der Begrüßungsfeier versammelten sich die Anwesenden im Gasthof „zum goldenen Becher“ zu einer Tasse Tee. Zur Feier der am Sonntag vormittag 9 Uhr in der heutigen Kirche stattfindenden Amtseinführung des Pastors prim. Leylander durch Superintendent Biehler (Charlottenbrunn) veranstaltet der heilige Zweigverein des Evangelischen Bundes um 1/2 Uhr im Gasthof „zur Eisenbahn“ einen Familienabend. — Die im Ortsteil Sorgau gelegenen Breitkopflederschen Hausgrundstücke, Waldenburger Straße 83, 88 und 90, sind durch Kauf in den Besitz des Amtsvorsteher Storke übergegangen.

## Bunte Chronik.

Das Schloss als Hotel.

Das von der Kaiserin Elisabeth erbaute Schloss Achilleion auf Korfu, das später in den Besitz Kaiser Wilhelms II. überging, soll wieder einmal von einer Hotelgesellschaft, selbstverständlich auf Aktien, „betrieben“ werden. Vornehmlich schön, in der Nähe von Gaios gelegen, wo die Kaiserin einen Hafendamm aus weißem Marmor anlegen ließ, um mit ihrer Yacht deinem Landen zu können, so einen Schloss und Gärten dem Stil alles Idealen bestimmt zu sein. Vom Untertor führen Marmorterrassen zu einem antiken Tempel empor, den die Kaiserin ihrem Lieblingsdichter Heinrich Heine geweiht hat. Die Statue des Dichters, von Ludwig Hasselriess gemeißelt, hält eine Rose in der Hand mit der Strophe: „Was will die einsame Rose?“ Der österreichisch-ungarische Kaiser entdeckte und blieb ihr Verehrer bei Errichtung des Märchenpalastes. Nach dem Tode ihres einzigen Sohnes, des Kronprinzen Rudolf, ließ die Kaiserin seinem Andenken ein Monument im Achilleion errichten. In ihrem Testamente verschrieb Kaiserin Elisabeth das Schloss ihrer älteren Tochter Prinzessin Gisela von Bayern, und Kaiserin ihrer jüngeren Tochter, Erzherzogin Marie Valerie.

## Von den Lichtbildbühnen.

t. Orient-Theater. Wenn ein neuer Heimvortragsfilm angekündigt wird, kann die Geschäftsführung mit Begeisterung auf ein übervolles Haus rechnen. So ward's auch wieder am Dienstag anlässlich des Vortragsfilmwerkes „Die goldene Krone“. Die Tochter des bekannten Gastronomespaares wird die Braut eines wackeren jungen Mannes; ihr künstlerisches Klavierpiel entzaubert die Kunst der Künstlerin bemüht und natürlich auch damit Erfolg hat. Die Braut verlässt alles, was ihr bisher lieb und teuer war, und folgt dem Künstler in seinen Sommerjagd. Hier ist sie ihm aber nichts als eine treue Pflegerin. Der Tod des Geliebten treibt sie ins Unglück. Auf die ihr testamentarisch verfügte

# Waldenburger Zeitung

Nr. 264.

Mittwoch, den 10. November 1920

Beiblatt

## Die Regelung der Arbeitszeit.

In den zuständigen Ministerien befindet sich der Entwurf eines Gesetzes über die Regelung der Arbeitszeit der gewerblichen Arbeiter in Beratung. Der Referentenentwurf ist nunmehr fertiggestellt und vor einigen Tagen hat bereits eine Besprechung zwischen den Vertretern der Ministerien und den Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern stattgefunden.

Der Kernpunkt des Gesetzes ist der § 3, der bestimmt, daß im allgemeinen die Arbeitszeit die Dauer von acht Stunden ausschließlich der Pausen nicht überschreiten darf. Es heißt aber dann im Gesetz: "Wenn an einzelnen Werktagen, insbesondere an den Tagen vor Sonn- und Festtagen im Betriebe weniger als acht Stunden oder überhaupt nicht gearbeitet wird, kann das Fehlen an Arbeitsstunden dadurch ausgeglichen werden, daß die Arbeitszeit an den übrigen Werktagen der gleichen Woche verlängert wird, jedoch darf die Gesamtzahl der Arbeitsstunden an den sechs Werktagen einer Woche nicht mehr als 48 Stunden und an den einzelnen Werktagen nicht mehr als neun Stunden betragen. Eine längere Arbeitszeit, jedoch nicht über elf Stunden täglich, ist in solchen Fällen nur dann zulässig, wenn sie infolge außergewöhnlicher Betriebsverhältnisse unvermeidbar ist und ihre Einführung innerhalb drei Tagen dem zuständigen Gewerbeaufsichtsbeamten oder Bergaufsichtsbeamten zur Kenntnis gebracht wird." Weiter bestimmt das Gesetz, daß die Arbeitszeit zusammen mit der für den Unterricht in der Berufsschule verwendeten Zeit innerhalb einer Woche 54 Stunden nicht überschreiten darf. Für die mit Schichtwechsel arbeitenden Betriebe ist festgesetzt, daß die Arbeitszeit für die Arbeiter, die die sonntäglich notwendigen Arbeiten ausführen, im Durchschnitt dreier Wochen 50 Stunden höchstens nicht übersteigen darf. Diese Betriebe werden durch den Reichsarbeitsminister besonders bestimmt.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 10. November 1920.

### Die Wohnungsnott in Waldenburg und wie ihr gesteuert werden kann.

Von Stadtrat Dillreiter.

Die Zahl der unerledigten Wohnungssuchenden in der Stadt Waldenburg, die im März d. J. 1492 betrugen hat, wächst immer noch an. Alle Verträge der Stadtverwaltung, der Wohnungsnott Herr zu werden, sind vergebliches Bemühen, solange die Baulosigkeit allein auf ihren Schultern ruht. Und das wird noch sehr lange der Fall sein, denn in absehbarer Zeit wird die private Baulosigkeit, wenn nicht besondere Wege beschritten werden, kaum eine Belebung erfahren. Dazu ist die ganze Lage viel zu trostlos. Schließlich wird aber auch das alleinige Bauen durch die Stadt ein Ende nehmen müssen. Wegen der Unmöglichkeit mit der fortwährenden Leterung gleichen Schritts zu halten. Was dann werden soll, das wissen die Götter.

Über die Entwicklung des Wohnungsmarktes in Waldenburg im Zeitraum vom

1. April bis 30. September geben folgende Zahlen Auskunft:

Zahl der Wohnungssuchenden am 31. März d. J. 1492.

	Neu hinzugekommen:	davon erledigt:	unerledigt:
Im April	413	227	1678
Im Mai	405	308	1775
Im Juni	426	256	1945
Im Juli	376	254	2067
Im August	367	203	2221
Im September	404	240	2395
	2391	1428	

Die Zahl der unbedeutend gebliebenen Wohnungssucher ist also, wie diese Zahlen bezeugen, andauernd im Steigen begriffen. Was umso bedeutschter ist, als die Möglichkeit eines Zusammenrückens nicht gegeben ist, weil die Wohnungen überhaupt schon viel zu dicht bewohnt sind. Die Sünden der Väter rächen sich hier an den Kindern.

Wie hat man nun versucht, Wohnungen zu beschaffen! Es gibt hier zwei Wege: Beschaffung nach und Neubau bzw. Umbau. Das erstere findet seine Grenze an Mangel geeigneter Objekte, das zweite wird behindert durch die wahnsinnigen Kosten. Durch Beschaffungnahme sind insgesamt nur 48 Wohnungen frei gemacht worden und durch Umbau und Neubau gar nur 24. Insgesamt also 72. Das ist das ganze Mehr an Wohnungen im Zeitraum von einem halben Jahre. Braucht man sich da zu wundern über das Steigen der Wohnungsnott!

Wenn hier oben angegeben ist, daß die Gesuche von 1428 Wohnungssuchenden "erledigt" worden sind, so ist das nicht so zu verstehen, als ob diese nun auch alle mit Wohnungen versorgt worden sind. Ein Teil der Wohnungssuchenden, und zwar 38, hat es vorgezogen, wieder von hier wegzugehen, während ein anderer Teil, 29, aus den Listen gestrichen wurde, weil er sich nicht nach 6 Monaten erneut gemeldet hat. Auf diese Weise sind 67 Wohnungssucher von der Bildfläche verschwunden. Was auch kaum ins Gewicht fällt.

Von den am 30. September unerledigt gebliebenen 2345 Wohnungssuchenden entfallen 1629 auf Einheimische und 715 auf Auswärtige bzw. Zugezogene. Natürlich darf man die Sache nun nicht so aussäßen, als ob diese 2345 insgesamt auf der Straße liegen, nein, ganz so arg ist es nicht, sie haben alle, bis auf zwei Auswärtige, ein mehr oder weniger dichtes Dach überm Kopf. Nur zwei waren so arm, daß sie als obdachlos angesehen werden, während bei den anderen eine Reihe von bestimmten Gründen für ihre Wohnungssuche maßgebend sind. Unter ihnen befinden sich 32, die auf Grund richterlicher Urteile, oder weil das Grundstück verlaufen, oder weil sie selber gefürchtet haben, ihre Wohnung verlassen müssen; 38 sind Flüchtlinge; 377, darunter 78 von Auswärtigen, suchen Wohnungen, weil sie sich verheiraten haben; 29 hausen in Notwohnungen; 104 in ungesunden bzw. nassen Wohnungen; 296 sind wohnungslos, weil sie trotz der schlimmsten Wohnungsnott, die hier herrscht, nach hier zugezogen sind; 99 wollen ihre Wohnung verändern, weil die Arbeitsstätte außerhalb vom Arbeitsplatz gelegen ist, wobei nicht unerwähnt bleibt, daß unter diesen 99 nicht weniger wie 97 Auswärtige sind, die somit auch noch auf unserem Wohnungsmarkt drücken; 17 haben sich als Handwerker oder Kaufleute selbstständig gemacht; 20, darunter 4 Auswärtige, beanspruchen eine Wohnung,

wie sie eigene Möbel haben; 443 hausen in zu kleinen Wohnungen; 2 wollen sich verändern wegen Unzuträglichkeiten mit den Hausbewohnern; 14 wegen sonstigen Gründen, und 886, darunter 126 Auswärtige, suchen Wohnungen, weil sie sich verheiraten wollen, was bei der Lage des Wohnungsmarktes wohl den größten Aufwand an Nut bedeutet.

Was soll nun werden? Offen gestanden: kein Mensch weiß es. Die Familiengründungen nehmen zu, die Wohnungen sind schon vor dem Kriege überfüllt gewesen und sind es heute noch mehr, und gebaut wird nicht, kann nicht werden. Jede neue Wohnung, die von der Stadt gebaut wird, lockt ein Dutzend Auswärtige an, und dabei haben die Einheimischen selber nichts. Auf dem Wohnungsmarkt, bei den einzelnen Magistratsmitgliedern, die doch auch keine Wohnhäuser aus dem Boden stampfen können, spielen sich die verzweiflungsvollen Szenen ab. Bilder des grauenhaftesten Wohnungselendes entrollen sich bei den Erzählungen der Wohnungssuchenden vor den Augen derer, die um Hilfe angegangen werden, und dabei ist nirgendwo ein Ausblick zum Besseren. Bielsack herrscht bei den Wohnungssuchenden der Glaube vor, daß ihnen geholfen werden könne, wenn es ihnen nur gelänge, einen oder den andern Herrn vom Magistrat zu bestimmen, sich für sie zu verwenden. Ab und zu, wenn das Glück gar zu groß ist, wird Hilfe ermöglicht, aber meistens ist es außer der Macht des Angerufenen, zu helfen. Wo nichts ist, kann man mit dem besten Willen nicht helfen. Das Helfen hat aber auch seine zwei Seiten. Hüst man dem einen, dann kommt sofort ein anderer und erhebt die bittersten Vorwürfe — weil man geholfen hat. Jeder der keine Wohnung zugewiesen bekommt, fühlt sich benachteiligt, spricht von Korruption, droht mit der Selbsthilfe und ähnlichen Schändungen. Es muß dringend darauf hingewiesen werden, daß die Stadtverwaltung beim besten Willen nicht in der Lage ist, unter den heutigen Verhältnissen der Wohnungsnott Herr zu werden. Sie tut was sie kann, aber übermenschliches kann man von ihr nicht erwarten.

Wie wäre es aber, wenn die Wohnungssuchenden einmal den Versuch machten, selbst mit Hand anzulegen. Man spricht heute immer soviel von Selbsthilfe. Allerdings meist nur in höflichem Sinne. Hier wäre aber einmal Gelegenheit geboren, Selbsthilfe im besten Sinne des Wortes zu üben. So wie es ein Teil der erwerbstätigen Bevölkerung auf dem Gebiete der Fürsorge für gesundheitlich gefährdete Kinder in vorbildlicher Weise bereits getan. Das Wort: "Hilf Dir selbst, dann ist Dir geholfen", hat heute mehr wie je an Bedeutung gewonnen. Wie das geschehen kann, wollen wir an einigen Fällen zeigen über die wir in der "Kommunalen Praxis" (Nr. 28 vom 18. 10. 20) nähere Mitteilungen finden. Nach dem genannten Blatte beschäftigte sich Dr. Ing. Walter Kurt Behrend in der "Börsischen Zeitung" vom 28. August mit der Frage der Belästigung der städtischen Wohnungsnott, wobei er den Siedlungen als den einzigen gangbaren Weg bezeichnete. Es heißt a. a. O.:

"Für die Siedlung ist das Kleingau nicht nur die selbstverständliche und die natürlich gegebene, sondern unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen auch die einzige mögliche und darüber die einzige Bauform. Freilich nicht in der Form, wie es heute, unter der Nachwirkung der Friedensdegradien-

## Die Gezeuge des Flirts.

Die Unübersehbarkeit des englischen Flirt zeigt an, daß der Begriff, den das Wort deft, zu den sogenannten "bodenständigen" gehört. Wohl spricht man auch anderswo, nicht am wenigsten in Deutschland, von Flirt und flirten. Aber der englische Flirt ist eine nationale Besonderheit, entstanden als eine Art von Ausgleich, auf dem Boden der jenseits des Kanals herrschenden Pruderie im Umgang des weiblichen mit dem männlichen Geschlecht.

Eine englische Schriftstellerin, Stephanie Stansfeld, hat jetzt den Versuch unternommen, die "Gezeuge des Flirt" in einer kurzen Darstellung zusammenzufassen, und wenn in ihren Ausführungen, wie man vernehmen wird, auch ein leiser ironischer Unterton mitdrückt, so schließen sie sich doch zu einem recht anschaulichen Bilde zusammen. So mag sie denn selbst das Wort ergreifen, indem sie sich also vernehmen läßt:

Flirt ist eigentlich eine altmodische Herstreuung, die fast ein wenig aus der Mode zu kommen droht. Das ist schade, denn, als Sport betrachtet, ist der Flirt eine ausgezeichnete praktische Vorbereitung — ein Training — für die Schwierigkeiten der Ehe.

Eine zynische Frau hat gesagt, zu einem Flirt gehörten zwei, aber von diesen zweien müsse der eine ein Narr sein. Das ist nicht wahr. Im Gegenteil, zwei erfahrene, kluge Menschen können einen "Liebe-Flirt" so gut heranbringen, wie es

sich, wenn sie des Flirts überdrüssig geworden sind, mit dem fröhlichen Zutrauen zweier Menschen, die einander verlieben.

Der Flirt vor der Ehe bildet alle jene liebenswürdigen Eigenheiten aus, deren einziges Ziel es ist, bei dem andern das Gefühl unbegrenzten Glücks hervorzurufen. Junge Mädchen, die vor der Ehe regelrecht gespärkt haben, sind besser imstande, den unerfreulichen Zämmereien des ehelichen Lebens aus dem Wege zu gehen, als die spröden Jungfern, die an dem geschäftsmäßigen, hausbackenen alten Modus der Brautwerbung hängen.

Die Frau, die zu flirten versteht, vermag dem ehelichen Leben Fröhlichkeit und Anregung, ja, einen Hauch des Abenteuerlichen mitzuteilen. Anderseits erwartet sie, als Frau, von ihrem Manne keine fortwährende, banale und übertriebene Rückbildung. Sie wird es nicht ausstehen können, daß ihr Gatte aus althergebrachter ehemännischer Diplomatie sie ständig versichert, daß sie "glänzend aussieht" und "sein liebes kleines Frauchen" ist. Sie weiß, daß es für sie kein wertvolleres Kompliment geben kann, als wenn ihr Mann nicht aufhört, sie interessant und anhant zu finden.

Jeder, der flirtet, ob männlich oder weiblich, legt ungemeinen Wert auf das Fortlassen alles Unnötigen. Küssen z. B., das ja eine Begleiterscheinung des Flirts ist, schaltet alle überflüssigen Worte aus.

Die besten Flirts haben oft im Still schweigen

begonnen. Und reisten zu Duett im Schweigen heran.

Gewiß hat der Flirt auch seine Schattenseiten. Er erfordert ein bestimmtes Maß geistiger Anstrengung. Wer flirtet, darf nicht träge sein. Ausdrucksvolle Blicke, ein zärtlich-schmeichelnder Augenausschlag sind unter Flirten vornötig. Einige Frauen besitzen darin eine hervorragende Begabung.

Ein kluges junges Mädchen weiß, wann es einem Flirt ein Ende machen muß. Entscheidet es sich für die Ehe als den künstlerisch vollendetsten Abschluß, so fühlt sich ihr Partner stets geschmeichelt. Ihre Wahl ist für ihn ein Beweis der hohen Achtung, die sie seiner Männlichkeit entgegenbringt.

Ein flirtendes junges Mädchen erhält häufig zahlreiche Heiratsanträge von Männern, die ihrer Taktik des Flirts zuschauen und sich zu ihr hinzugewöhnen durch den Anreiz, den ihr Flirten mit einem anderen glücklichen Mann auf sie auswirkt. Daher fühlt sie sich auch doppelt und tief geträumt, wenn sie einen "richtig gehenden" Flirt mit mehreren Männern zugleich in Szene gesetzt hat und kein einziger von ihnen ihr einen Heiratsantrag macht.

Die Grundregel allen Flirtens ist, die Schwächen des Gegners auszufundschatzen. Die zweite Regel ist, sie zu studieren, und die dritte, mit ihnen geschickt zu spielen. Und das ist auch die Ursache, weshalb ein junges Mädchen, das Erfahrung im Flirten besitzt, eine so porträtfähige Gattin wird.

in den vorstädtischen Kleinhaussiedlungen errichtet wird: als kleines Bandhaus, ausgestattet mit allem Luxus großstädtischer Bequemlichkeit, mit Gas und elektrischem Licht, Bad und Wasserloje — ein solches Haus ist ohne sehr erhebliche Buschiss aus öffentlichen Mitteln nicht herzustellen, und der Siedlungsbau kann nur dar auf die Tauer nicht lediglich durch öffentliche Räume erhalten werden —, sondern als einfachste Rate, als eingeschossige Lüttie nach Art der Läden, wie sie heute vielfach schon in vorstädtischen Kleingärten errichtet werden. Bei der Errichtung dieser einfachen Wohnbauten vermag der Siedler selbst, wenn er nur einigermaßen handwerklichen Sinn hat, mit Hand anzulegen und die so oft und laut geprägte Solidarität tatkräftig in Anwendung zu bringen. Die Selbsthilfe, wie sie bisher verstanden wurde, hat der Stadt Waldenburg viele hunderttausende geflossen, hier kann sie sich auf einem Gebiete betätigen, wo sie ihr die Verluste wieder einbringen kann. Auf zur Tat!

Wie diese Beispiele zeigen, ist noch nicht alles verloren. Es gehört mit einer ernstern Wille dazu, selbst mit Hand anzulegen und die so oft und laut geprägte Solidarität tatkräftig in Anwendung zu bringen. Die Selbsthilfe, wie sie bisher verstanden wurde, hat der Stadt Waldenburg viele hunderttausende geflossen, hier kann sie sich auf einem Gebiete betätigen, wo sie ihr die Verluste wieder einbringen kann. Auf zur Tat!

füllten Zuhörerraum eine hier wohl selten gehörte Ruhe und stürmisches Gelächter, sodass der Stadtverordnetenvorsteher Geheimrat Dr. Hellberg sich gezwungen sah, die Zuhörer auf ihre Willkür des Zuhörens hinzuweisen, um nicht schärferen Maßnahmen ergreifen zu müssen. Der Oberbürgermeister führte dann weiter aus, dass trotz der Zunahme der Gehalts die Stadt nicht mehr Beamte beschäftige, als vor dem Kriege, und deshalb gezwungen sei, 2000 Hilfskräfte zu beschäftigen. Die Beamten ständen in einem ganz anderen Verhältnis zur Stadt, in einem Treuerhältnis.

ep. Striegau. Tagung der Einflussgenossenschaften Schlesiens. Unter lebhafte Beteiligung aus allen Teilen der Provinz trat hier die Hauptversammlung der Einflussgenossenschaften der Provinz Schlesien zusammen. Hierbei hielt zunächst der Verbandsdirektor Biller-Berlin einen sehr eingehenden Vortrag über die Zusammenfassungsbestrebungen im Kolonialwarenhandel, dem sich ein Vortrag des Kaufmanns Lange-Ditterbach über die Notwendigkeit des selbstständigen Kaufmanns und Mittelstandes für den Wiederausbau unseres Vaterlandes unmittelbar anschloss und es wurde den grundlegenden Gedanken dieser Vorschläge zugestimmt. Empfohlen wurde, sich nicht der vom Rheinlande ausgehenden Organisation anzuschließen, sondern die bereits in einer Schweidnitzer Versammlung begonnene schlesische Organisation weiter auszubauen und sie auch auf die anderen Bezirke auszudehnen. Im weiteren Berlau der Tagung referierten Revisor Schweiger-Breslau über Fälle aus der Revisionsprüfung und der Verbandsbeamte Stempel-Berlin über die Versicherungsabteilung des Verbandes. Es folgten umfangreiche allgemeine Aussprachen. Beschllossen wurde, die nächste Bezirkstagung in Breslau abzuhalten.

ep. Schleiden. Einen qualvollen Tod, der allgemein zur Warnung dienen sollte, erlitt im nahen Königl. Grädig die Tochter des Gutsbesitzers Heinrich Becker. Sie hatte eine leichte Verletzung an einem Finger, die sie nicht beachtete, doch initiierte sie sich bei der Bedienung des am Maul- und Klauenfeste erkrankten Hundes. Es trat Blutvergiftung ein und trotz ärztlicher Hilfe verstarb die Unglückliche unter qualvollen Leid in kürzester Zeit. Ein weiteres Unglück ereignete sich im selben Orte auf der nach Reichenbach führenden Chaussee. Ein aus Schwedt kommendes Automobil erschlug den über die Straße eilenden Sohn des Stellenbezirks Tischler aus dem Niederdorfe und schleuderte ihn mit solcher Wucht auf die Straße, dass der Knabe einen Schädelbruch erlitt.

Bautzen. Wintersport im Gelengebirge. Eine Reihe wichtiger Beschlüsse für den bevorstehenden Wintersport im Gelengebirge trafte der heimige Wintersportverein. Zunächst wurde der Einrichtung einer Winterherberge im Hochgebirge zugestimmt und hierfür die Grenzbaude in Aussicht genommen. Der Vorstand wurde beauftragt, mit dem Baudenwirt wegen Mietung einzelner Zimmer sofort in Verhandlungen zu treten und sich außerdem die Einrichtung einiger Sprungbahnen angelegen sein zu lassen. Die Wintermarkierung im Gebirge wird zusammen mit dem Skiclub "Hohe Gale" in Reichenbach durchgeführt. Die Langenbietauer Forstverwaltung hat bereits größtes Entgegenkommen und kostenlose Lieferung der notwendigen Stangen angezeigt. Sobald es die Schneeverhältnisse gestatten, soll ein großes Wintersportfest für das bereits wertvolle Ehrenpreise gestiftet werden.

Beuthen O.S. Wegen eines verweigerten Zusages getötet. Hier traf bei einer Familie in der Needenstraße der zurzeit arbeitslose Commanel aus Beuthen mit einem 17-jährigen Mädchen aus Königsbrücke ein. Um Laufe der Unterhaltung verlangte Commanel von dem Mädchen einen Schuh. Als er ihm verweigert wurde, tötete er das Mädchen durch einen Schuss in den Kopf. Commanel ist nach den bisherigen Ermittlungen Mitglied einer Diebes- und Räubergesellschaft, die seit längerer Zeit ihr Unwesen treibt. Die Personalien der Erschossenen sind noch nicht festgestellt.

Soweit Herr Dr. Behrend in der "Rössischen Zeitung", dessen Ausführungen wirksam ergänzt werden durch einen eigenen Bericht der "A. P." aus Schwandorf in der Oberpfalz (Bayern), wo in geradezu vorbildlicher Weise eine ganze Anzahl Arbeiterhäusern von den betreffenden Arbeitern selbst errichtet worden sind. Die Stadt hat ihnen den Bauplatz zu günstigen Bedingungen überlassen und gewährt ihnen Baufonds zu 4 Prozent, soweit sie nicht in der Lage sind, die nach Abzug der Zuschüsse verbleibenden Baukosten aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Die gesammelten Erd-, Mauer-, Zimmer- und Verputzarbeiten werden von den Besitzern selbst morgens vor dem Beginn ihrer eigentlichen Arbeit und nach Feierabend mit Hilfe ihrer Angehörigen ausgeführt. Darauf stellen sich die Baukosten so niedrig, dass die Bauherren sogar hoffen, vor dem Darlehnsangebot der Gemeinde keinen oder nur einen ganz geringen Gebrauch machen zu müssen. Dabei handelt es sich nicht etwa um Notbauten, sondern um zwar einfache, aber völlig solide und wohnliche Häuschen, die auch nach außen hin einen recht guten Eindruck machen. Das Sozialministerium hat die Regierungen, Bezirksämter und Gemeinden angewiesen, solche Bauvorhaben auf jede mögliche Weise zu fördern.

Auf einen ähnlichen Weg verweist und ein Bericht des Regierungsdirektors Dr. Schenermann in der "Soz. Praxis" über die Barthüttengründungen im Kreise Wehlau, bei der sich die Siedler zusammen gefunden haben, um sich gegenseitig bei der Errichtung von Heimstätten zu unterstützen. Die Barthütten beschäftigen einen erfahrenen Unternehmer mit etwa zwei Leuten ständig, während die eigentlichen Siedler nur in ihrer freien Zeit an der Errichtung des Gebäudes helfen. Dabei verweist Schenermann auf die Tatsache, dass diese gegenseitige Arbeitshilfe im Kreise gar nicht fremd ist, sondern in den Dörfern des Kreises seit langem geübt wird. Wenn jetzt ein neues Haus errichtet werden soll, dann hilft die ganze Bevölkerung und Freundschaft mit, die daraus rechnet, dass auch ihr in einem ähnlichen Fall werktägliche Hilfe zuteil wird. Neu ist bei der Durchführung der dortigen Arbeitshilfe, dass außer dem Darlehen des Reiches auch die einzelnen Arbeitgeber ein hypothekarisch gesichertes Darlehen von 15 000 Mark auf 20 Jahre unverzinslich gewähren. Eine Vergütung zu 4 Prozent tritt ein, wenn der betreffende Unternehmer die Arbeit bei dem betreffenden Arbeitgeber aufgibt. Den Rest des Geldes müssen die Siedler entweder in bar oder eben durch ihre Arbeitskraft in das Unternehmen einbringen.

## Ausgabe von Schweineschmalz.

Gegen Abgabe der Lebensmittelmarke Nr. 25 werden in der Zeit vom 8.—18. November 1920 die auf Lebensmittelmarke Nr. 24 angemeldeten

**50 gr Schweineschmalz zum Preise von Mr. 1.85**

in den Kleinverkaufsgeschäften verabfolgt.

Neberschreitungen der Preise haben Entziehung der Weiterbelieferung zur Folge. Die eingelösten Marken Nr. 25 berechtigen gleichzeitig

zur Voranmeldung auf den Bezug von

**50 gr Schweineschmalz**

in der Woche vom 15.—20. November 1920.

Die Marken sind zur Nachprüfung ausgeliefert auf Bällbogen oder gebündelt zu 100 Stück an die Geschäftsstelle der Kreisfreiheit Greifswalder Straße 12

bis spätestens Montag den 15. November 1920

von den Verkaufsstellen oder durch einen Großhändler einzureichen. Bei Nichtinhalation der Termine verzögert der Anspruch.

Waldenburg, den 10. November 1920.

Der Landrat.

## Nieder Hermsdorf.

Nachdem die neue Straßen-Polizei-Verordnung vom 8. August 1920 durch Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft getreten ist, weise ich darauf hin, dass ein Abdruck der Verordnung zur Einsicht der Beteiligten im oberen Flur des Amtshauses aushangt.

Nieder Hermsdorf, 8. 11. 20. Der Amtsvorsteher.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in

## Städtischer Verkauf der bestellten Winteräpfel

im Bartscheller heute und die folgenden Tage zum Preise von 1,80, 1,50, 1,20 und 1.— Mark je Pfund.

### Sterilisierte Büchsenmilch

zum Preise von 8,80 Mark je Büchse soweit der Vorrat reicht täglich im Lebensmittelamt.

### 85% tige Gettlerseife

zum ermäßigten Preise von 12,50 Mark für den Dreistück-Niebel von ungefähr 800 gr täglich im Lebensmittelamt und in der Reichenbacher Apotheke.

### Weisse verlesene Kartoffeln

von Donnerstag den 11. d. Ms. an zum Preise von 40,— Mark je Kasten im Keller der früheren Tierkörperverwertung neben der städtischen Gasanstalt beim Fürstl. Tiebau.

Waldenburg, den 9. November 1920.

## Städtisches Lebensmittelamt.

## Kiefernschnittmaterial

haben sofort billig abzugeben

**Deimert & Co.,**

Bad Salzbrunn i. Schl., Telephon 1198.

## Reinige Dein Blut

und brauche gar keinen Wachholderbeersaft mit Zucker in Flaschen à 8.00 und 15.00 Mr.

Dr. Buttels Blutreinigungstabletten in Paketen à 2.50 und 4.00 Mr.

nur allein und rein in der Schloss-Drogerie Ober Waldenburg.

## Allen Epilepsie-

(Fallsucht-Krämpfe) sowie Bettläsionen (Blasenleiden, Blasenschwäche-) Leidenden erhalten kostenlose Auskunft auch in schwierigen Fällen Pfarrer Schulinspektor a.D. P. O. Fiedler, Niewerie, S. 457, N/L.

Seitene Gelegenheit!

**3 Dutzend Chäppelsteine,** rein Aluminium, garantiert gute Ware, auf. nur Mr. 55.— (1/2 Dz. Mr. 80.—).

Br. Geiser, Metalle, Porz., Post Nr. 211 (Wartburg).

Schirm-Reparaturen u. -Bezüge billig Weinrichstraße 1, 3. Etage neben der Stadtcafé.

„Weil's mir zu gut dafür ist. Mein Höchstes geb' ich nur auf würdige Art.“ „Und wir — ich — bin Dir nicht dafür würdig genug?“

(Fortsetzung folgt.)

## Die neuen Stiefeln.

Von Gustav Schröder.

Nachdruck verboten

Meister Paul Wartmann war in Not. Er hatte an der Ecke der Wiesenstraße eine Schuhmacherwerkstatt aufgemacht und gute drei Monate auf einen Kunden gewartet, der mit einem Auftrage gekommen wäre, wie er dem Wartmann im Sinne lag. Endlich war er gekommen und war grade der gewesen, an den sich der Meister selbst in seinen Gedanken kaum herangetraut hatte. Der reichste Mann war er, und sein Wort fiel schwer in die Wagschale. War gekommen und — war gegangen.

Dass er gekommen, das hatte der Schuster seiner Freundin zu danken. Das war die alte Nätin Hinzelmann. Die hatte den Jungen seinerzeit so halb und halb mit ausgezogen und hatte ihm die Werkstatt mit eingerichtet, weil sich doch seiner um den Menschen kümmerte, der mit acht Jahren nur noch die Mutter gehabt und mit achteinhalb auch die verloren hatte.

Die Nätin war noch aus der alten Schule. In der wuchsen die Menschen zwar äußerlich leicht zu halben Knorren heran, aber dafür hatten sie etwas, das heute nur noch antiquarisch zu haben ist. Sie hatten Herz, und das sah auf dem richtigen Fleisch.

Kommt also die Nätin zum Fabrikbesitzer Schneider, setzt sich breit und gewichtig auf Sosa und fragt: „Sagen Sie mal, Sie sind doch in drei Wohltätigkeitsvereinen?“

„Leider, verehrte gnädige Frau.“

„Natürlich. Nicht verehrt, nicht gnädige, nicht leider. Gehört sich so, dass Sie in den Vereinen sind, wenigstens Ihr Geld. Was machen Sie eigentlich in den Vereinen?“

„Über . . .“

„Na ja, was Sie da machen! Ich gehe nun mal durchaus nicht zu so was. Dazu bin ich zu geizig. Der Fabrikant weigerte ab. Es war genügsam bekannt, dass die Nätin die meisten an stillsem Helsen übertraf.

„Ja, wie soll ich das sagen?“

„Kann mir's ungefähr denken, und dass Sie's nicht sagen können, das beweist, dass die Sache auch nicht ganz nach Ihrem Geschmack ist. Also hören Sie mal: Es ist nicht Pflicht jedes anständig Denkenden, einen jungen, tüchtigen Menschen, der vorwärts möchte, zu unterstützen? Nicht mit Geld, bewahre. Erst recht nicht mit Wohlthaten. Nein, Arbeit muss man ihm geben.“

„Über selbstverständlich. Das ist ja auch unser schönstes Ziel. Arbeiten, auf eigenen Füßen stehen.“

„Dann sind wir einig. Mir ist gesagt worden, warten Sie mal, wer war das doch gleich? — na, einerlei, mit ist gesagt worden, Sie brauchten ein Paar neue, extra feine Neustiefel, so richtige Meisterstücke, wissen Sie.“

Schneider lachte hell auf. „Sie Neustiefel? Um alles in der Welt! Ich habe ja schon sechs Paar stehen.“

„Sechs Paar bloß? Ist eigentlich eine Schande, wo heute Tausende nicht mal Schlappen haben. — Gehört habe ich jedenfalls von den Stiefeln, und dann war's eben das siebente Paar, das Sie brauchen, und warum wollen Sie die nicht bei meinem Jungen machen lassen?“

Bei Ihrem Herrn Sohn? Wer . . .“ „Ich habe keinen Herrn Sohn, wollen Sie sagen. Nein, habe ich nicht, habe überhaupt keine eigenen Kinder. Deswegen aber habe ich doch den Jungen, den Paul Wartmann, der die Schusterwerkstatt in der Wiesenstraße hat. Der kann wirklich was. Wer da steht er nun und wartet, und keiner kommt. Wenn Sie sich die Neustiefel von ihm machen lassen, dann ist das sozusagen ein Programm. Und: Wir brauchen Programme. Wohin lämen wir ohne Programme! Werden Sie was? Wenn Sie nämlich anfangen, hernach kommen auch die andern, und dem armen Teufel ist geholfen. — Wann darf er nun zum Maßnehmen kommen?“

Der Mann lachte wieder hell auf. „Alle Achtung, Sie gehen forscht ins Geja.“

„Bei meinem Alter, Kunftstück! Ich habe doch nichts mehr zu riskieren. — Also morgen, wenn ich recht verstanden habe?“ Sie schüttelten sich die Hände, schieden als gute Freunde und lachten beim Auseinandergehen beide noch einmal laut und lustig.

Und der junge Meister lachte auch. —

Die Stiefeln waren fertig. Frau Mat Hinzelmann hatte sie bestaigen wollen, aber dann sah sie für ein paar Tage verreisen, und weil der Meister darauf brannte, Lob einzuholen, ließerte er die Stiefeln ab.

Wollte sie absiefern, sah hernach auf dem dreibeinigen Schemel, ließ den Kopf hängen und war wie zerschlagen. Seine Stiefeln, seine fernsesten Prachtstiefel nicht angenommen. Nicht sein genug. „Passen wohl, Form an sich nicht schlecht, aber damit kann ich mich wirklich nicht sehen lassen. Sie müssen immerhin bedenken, dass ich . . . Machen Sie mir ein paar andere, elegantere, dann — will ich sie nehmen.“

Da sah der Meister und war auseinander. So ist es einem zumute, dem das Glück winkt, und als er herzu trat, es zu fassen, da tanzte es auf seiner Augel um die Ecce. Weg war es.

Die Nätin kam, fragte scharf: „Hast Du ge-  
wünscht?“

„Da sind die Stiefeln.“ Da waren die Stiefeln. Sie besah sie von allen Seiten, ließ sich Kunst geben über die Verarbeitung, über das Leder, über den Sitz, stellte die Stiefeln in die Ecce und sagte: „Du bist 'n Esel, und der Schneider ist auch einer. In vierzehn Tagen komme ich wieder. Dass Du mir keine neuen Stiefeln machst!“

Vierzehn Tage standen die Stiefeln in der Ecce, verschaubten, und wenn der Meister darauf sah, dann tat ihm das Herz weh.

Die Zeit war um, Frau Mat Hinzelmann kam wieder. „Die Stiefeln hr. So, der Fuß wird lackiert, der Schaft wird gewichtigt, bis ich mich drin spiegeln kann. — Fertig? — Sieht gut aus. In einer halben Stunde bist Du bei Schneider damit.“

Paul Wartmann ging und hatte auf dem Wege starkes Herzschlagen. Als er eintraf, sah Frau Nätin breit auf dem Sosa.

Der Fabrikbesitzer lachte verlegen. „Na, Meister, zeigen Sie mal her. Donnerwetter, ja, warum denn nicht gleich so? Das ist die Sorte, die ich brauchen kann. Hat mir leid neulich, aber es ging beim besten Willen nicht. Nebbrigens die ersten Stiefeln wären immerhin noch gut genug für meinen Kutscher. Soll in den nächsten Tagen wohl mal hinkommen?“

„Jawohl, gerne.“

Und als der Meister brauchen war: „Verehrte Freundin, es hat mir leid getan, aber . . .“

„Was ist da leid zu tun? Es muss alles seine Ordnung haben. Sieht hat der dumme Kerl wenigstens was gelernt.“

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 284.

Waldenburg, den 10. November 1920.

Bd. XXXVII.

## Gespannte Flügel.

Roman von Hedwig Abt.

Nachdruck verboten.

(7. Fortsetzung.

„Das sag' i aber net!“ wiederholte sie mit hellem Schelmenlachen und war wie der Blick zurückgewichen, als er, mit den Händen nach ihr greifend, als wollte er sie zwingen, ihm Rede zu stehen, drängte:

„Das will ich aber wissen.“

Um die Birkenstämme herum, dahin, dorthin, wie ausgelassen tollende Kinder begannen sie ein Haschspiel, und unablässig klang's dabei herüber und hinüber:

„Das will ich aber wissen!“ — „Ja, das sag' i aber net!“

Den nämlichen Birkenstamm hatten sie beide zu gleicher Zeit gefasst, schwangen sich rundum, neckten, lachten hinter dem Stamm herüber und waren im wirbelnden Drehen und, vor- und rückwärts sich bewegend, plötzlich unverkehrt mit voller Kraft gegeneinander angeprallt. Da hielt er sie mit beiden Armen fest.

„Nun will ich's aber wissen!“

„I sag's aber net!“

Mitten in das Gesicht lachte sie es ihm hinein, weit in seinen Armen zurück sich biegend, völlig zerzaust das Haar, tanzendes Goldfunkel in den Augen, rote Glut auf den schwelenden Lippen.

Und rote Glut, die zu den seinen sprang. — Hinab sich neigend, empor sie zwingend, noch einmal mit stockendem Atem ein flüsterndes: „will's aber wissen!“ — und Mund auf Mund lag festgepreßt.

Sie hatte dem Kusse nicht gewehrt, er hatte sie nicht plötzlich wieder freigegeben. Langsam hatten sie sich voneinander gelöst und standen nun stamm, den Blick am Boden, sich gegenüber. Und vor ihnen stand ein dritter. Nur wenige Schritte entfernt, lautlos, regungslos, das Gesicht in fahlem Zorn verzerrt, schaute der Steuerrat auf die beiden. Da hatte Kara ihn gewahrt. Kein Laut kam von ihren Lippen. Nur eine Sekunde irrten ihre Augen hin und her, dann mit einem Eindringen des Kopfes war sie durch die Stimme gehuscht, als trüger Flügel sie davon.

Dicht voreinander standen der Steuerrat und Johannes Roland. Nicht Schrecken, Bestürzung, Beschämung waren das erste, was er bei dessen Anblick empfunden, ein Gefühl wütenden Grimmes, als sei ihm selbst etwas geschehen, als habe

er Rechenschaft zu fordern, nicht jener, der da vor ihm stand. Und so das Gesicht flammend, stieß er hervor:

„Vater — Du“

„Läß — nicht hier — zu Hause — nach Hause geh.“

Der bebende Zorn, der ihm fast die Worte erwürgte, die gelbe Blässe des Gesichts, die Hand, die zitternd him und her flog, da sie abwehrend, fort ihn weisend vor ihm erhoben, brachten den Doktor zum Besinnen, zum Erfassen dessen, was geschehen und was daraus erwachsen werde. Und nur ein Gedanke fand Raum in ihm — Elisabeth. Zu Elisabeth eilen, es selbst ihr sagen, bevor ein anderer zu ihr gesprochen.

Kein Wort weiter rückte er an den Pflegevater, von dem er's ohnehin gewußt hätte, wie der in solchem Augenblick höchster Erregung jedem Wort unzugänglich gewesen wäre. Heimwärts in laufender Haft. Und mit ihm elte, wuchs bei jedem Schritt zu größerer Schuld in ihm empor, was er getan, wozu er sich hatte hinreißen lassen. Und dennoch ein felsenfestes Glauben: Elisabeth, die ihn kannte, sie würde ein Verstehen, ein Entschuldigen finden und — Verzeihen.

Er fand Elisabeth nicht daheim. Sie war mit der Mutter ausgegangen. Ein lähmendes Gefühl beschlich ihn, da er es wußte, und dann ein anderes, das brennende Schamröte in sein Gesicht trieb, als er des Empfindens sich bewußt wurde. Furcht, seige, knabenhafte Furcht vor dem, was nun unvermeidlich kommen würde.

Wie ein seiger Knabe, ja, so stand er hier und schielte nach der Tür, als möchte er durch sie am liebsten heimlich entfliehen, der Strafe entfliehen, die drohend nahte. Und war doch ein Mann, der sich schon manchmal auf eine straffe Männlichkeit etwas zugute getan. Nun manhaft auch dem entgegentreten, der jetzt draußen die Flirtür öffnete und wieder schloss und mit schwerem Schritt über den Flur kam. Doch nicht eines Einzelnen Tritte waren es, andere mischten sich hinein, und hinter dem Steuerrat traten dessen Frau und Elisabeth mit in die Stube hinein. Und die beiden wußten — Elisabeth wußte.

Ein einziger Blick des Doktors, der den ihren suchte, und er stand vor ihr, beide Hände ausgestreckt, bittend in Scham und Reue. —

„Elisabeth“

Sie rührte sich nicht. Die Mutter aber trat vor die Tochter hin. „Läß Elisabeth. Mit Dir hat der Vater zu reden.“

Er tat einen Schritt zur Seite, um wieder das Gesicht der Braut zu suchen.

„Vor allem haben wir beide miteinander zu reden. Ich mit Dir, Elisabeth. Ich bitte Dich darum.“

Sie sah ihn an, eisfalt und fast verächtlich.

„Du brauchst mir nichts zu sagen. Ich weiß alles.“

An ihm vorbei schritt sie hinter der Mutter her, zur andern Seite der Stube, wo sie sich neben dieser auf den Divan niedersezte, während der Steuerrat steif aufgerichtet gegen den Doktor vortrat und in zerschmetterndem Richtertone sagte:

„Und womit gedenkst Du nun Dich zu rechtfertigen?“

Johannes Roland stand ein paar Sekunden und starre stumm zu Elisabeth hinüber. Etwa's Fassungsloses war auf seinem Gesicht, dann wandte er langsam von ihr den Blick dem Steuerrat zu und sagte, die Stimme zu ruhiger Festigkeit zwangend:

„Ich denke nicht daran, mich rechtfertigen zu wollen, ich bitte Dich nur, denke Du daran, wie Du mich kennst seit meinen Knabenjahren, daß ich wissenschaftlich nie eine Unwahrheit gesprochen und auch jetzt nicht sprechen würde. Ich selber weiß, begreife ja nicht, wie dieser Augenblick des Selbstvergessens möglich sein konnte. Du hast vielleicht selbst gesehen, wie es zunächst nichts anderes war als ein übernütziges Spiel und“ —

Die scharfe Stimme schrillend hochgespannt, fiel der Steuerrat ihm ins Wort:

„Jawohl, ich hab's gesehen das widerwärtige, verliebte Spiel, hab's gesehen, wie ein Leichtfertiger und eine Leichtfertige sich in die Arme fielen und sich küssten — nicht zum ersten Male so sich fühlten.“

„Vater!“ — Ein Ruf, fast ein Schrei der Empörung, dann war wieder zu Elisabeth hinüber des Doktors Blick geflogen. Sie würde doch ausspringen jetzt, würde es ihm ersparen, daß solche Worte ihn trafen, vor ihren Ohren ihn trafen. Doch sie saß starr zu Boden blickend, in lebloser Ruhe da, während der Mutter Augen voll Abscheu auf ihm hafteten. Der Steuerrat aber war dicht vor ihr hingetreten.

„Nenne mich jetzt nicht Vater! Mehr wie ein Vater bin ich Dir gewesen, denn was ich tat, das tat ich nicht aus Elternpflicht, sondern aus freien Stücken. Opfer haben wir um Dich gebracht, wie nur Eltern sie um ihre leiblichen Kinder bringen, was Du bist und hast, bist Du nur durch uns geworden, und Du — und Du“ —

„Ich bin Euch allezeit dankbar dafür gewesen wie meinen leiblichen Eltern“, sagte mit stockender Stimme der Doktor, und wieder flog zu Elisabeth sein Blick hinüber. Saß sie denn noch immer so stumm, so regungslos da? Er hörte kaum, wie der Steuerrat, immer mehr sich steigernd, fortfuhr:

„Danke — ja, wir hatten geglaubt, daß Du's sein würdest, daß Dir's eine heilige Ehrenpflicht sein würde, an Elisabeth zu vergelten, was wir ihr um Deinetwillen entzogen, wir hatten geglaubt, mit gutem Gewissen unser einziges Kind Dir anvertrauen zu können, Du aber — Du“ —

Unverwandt ruhte auf Elisabeth des Doktors Blick, wie er langsam sagte: „Ich bin sieben Jahre lang mit keines Gedankens Hauch von dem abgewichen, was ich meiner Braut gelobt.“

Es war, als habe er nicht gesprochen, so klang über seine Worte hinweg des Steuerrats Stimme:

„Seit sieben Jahren ist Elisabeth Deine Braut, in einem halben Jahre sollt Ihr Mann und Frau werden, und Du — Du — pflicht- und ehvergessen brichst Du ihr die Treue.“

„Das tat ich nicht! Elisabeth“ — hin zu ihr war er gestürzt, hielt ihre Hände emporgerissen und preßte sie zwischen den seinen — „noch einmal lasst mich zu Dir sprechen — wir zwei allein — glaub' mir“ —

„Ich glaub' Dir nicht.“

„Du — glaubst mir nicht?“ — Zäh von den seinen wieder frei gegeben, fielen ihre Hände in den Schoß zurück.

„Nein. Ich glaub' Dir nicht“, wiederholte sie noch härteren Tones, „denn Du hast mich darin schon einmal belogen und“ —

„Nein, wir glauben Dir nicht“, fiel jetzt auch die Mutter ein, „nichts, nichts würden wir Dir mehr glauben. Wer einmal lügt — und gelogen hast Du und Elisabeth betrogen, Gott weiß, wie lange schon. Wer weiß, wie oft Ihr zwei Euch schon so heimlich getroffen habt, und ob das nicht überhaupt ganz von vornherein eine abgeklärte Geschichte war, daß die — die hierher mußte, und Ihr habt's schon Jahr und Tag miteinander gehalten.“

Kein Laut kam von des Doktors Lippen. Nicht in der Steuerrätin zornglühendes Gesicht, auf Elisabeth schaute er, auf die beiden roten Flecken, die auch auf ihren Wangen glühten und die zu ihm sprachen, laut, beredt, wie fest auch die Lippen sich aufeinander preßten — sie fühlte sich eins mit dem, was die Mutter redete, es war die Sprache, die auch in ihr tönte — auch in ihr!

Und die Mutter, gleich ihm auf die Tochter blickend und ihres eigenen Wesens Widerschein da sehend, bewegte sich gegen Elisabeth vor, legte den Arm um sie, und während es wie Schluchzen in ihre Stimme kam, begann aus ihren Augen Haß zu funkeln.

„Ja, Du — Meineidiger Du — unser Kind, unser armes, betrogenes Kind!“

Jetzt — jetzt mußte sie doch ausspringen, den mütterlichen Arm von sich stoßen und an seine Seite eilen — trotz allem, wie er ihr wohl mehr getan, was sie vielleicht von ihm glaubte, an seine Seite. Jetzt mußte sie

Sein Kopf hatte sich vorgebogen in atemlosem Erwartken, es war als zudem seine Arme ihr entgegen. Elisabeth rührte sich nicht, nur die roten Flecken auf ihren Wangen breiteten sich aus und gossen die brennende Glut bis zum Halse herab.

Ihm aber war's, als fäße plötzlich eine Fremde dort. Fremde Züge, die er nicht kannte, eine fremde Seele, die nichts von der Großmut vornehmer Gesinnung in sich trug. Fremd — und nannten sich seit sieben Jahren Bräutigam und Braut. „Mit wem man nur eine einzige, wahrhaft schöne Stunde erlebt, da ist's nachher, als wäre man alle seine Tage mit ihm vertraut“ — daß er jetzt daran denken mußte, daß sie ihn zwang, dahin zu denken, dahin zu schauen, wo er die Schönheit sah — die Schönheit und — seine große Sünde. —

Mit des Steuerrats Stimme schrie sie ihn wieder an:

„Ja, unser armes betrogenes Kind! Und wie hab' ich's von allem Anbeginn vor Augen gehabt und mir angelegen sein lassen, Dich so zu erziehen und einen Mann aus Dir zu machen, wie ihn ein rechtschaffener Vater sich für seine einzige Tochter wünschen möchte.“

Jetzt ging eine plötzliche Bewegung über Elisabeth hin, ein Aufschreien, Erbleichen, Emporschreckenwollen und dann doch starrer noch als zuvor auf ihrem Platz Verharren. Der Doktor hatte nichts davon gewahrt. Auf dem Pflegevater hafteten mit seltsamem Ausdruck seine Augen. Auch bei dem sich wandelnde Züge — alle empfangenen und zu ungezählten Malen ihm zum Bewußtsein gebrachten Wohlstaten plötzlich ein völlig verändertes Ansehen gewinnend, zum flugen Recheneispiel stempelnd, was vor dem als eitel Güte und Großmut gegolten. Von allem Anbeginn es vor Augen gehabt — und von allem Anbeginn in die Form ihn prägend, hinein ihn zwängend, die ihrer eigenen Form entsprach.

„Sprich endlich, rede, verteidige Dich, wenn Du's nur mit einem Worte kannst. Oder aber — gesteh's offen zu, daß Du Dich wie ein Lump betrügen.“

Zu höchst die Stimme gespannt, völlig außer sich gebracht durch des anderen Schweigen, stieß der Steuerrat es hervor, und über des Doktors Stirn sprang zuckender Feuerschein.

„Ich will's nicht so nehmen, was Du jetzt redest, aber sprich nicht weiter zu mir in solchem Tone, zu dem Du kein Recht hast.“

„Ich hab' Dir gegenüber jedes Recht, das ich mit nehme.“

„Ja, jedes, jedes Recht“, fiel die Steuerrätin ein.

„Das habt Ihr nicht.“

Hoch erhobenen Kopfes stand Johannes Roland da, so wie er's nie zuvor gewagt, vor den Pflegeeltern zu stehen, die ihn anstarnten, als trauten sie ihren Augen nicht und dann eins in des andern Worte hineinriefen:

„Haben wir nun kein Recht mehr auf Dich, weil Du Dich jetzt auf eigenen Füßen fühlst, auf die wir Dich doch erst gestellt haben? Und hat Elisabeth kein Recht mehr auf Dich? Meinst Du etwa, Dir steht's jetzt frei, zu tun und zu lassen, was Dir gerade beliebt? Und wär's Dir etwa am allerliebsten, wir hielten Dich bei gar keinem Recht mehr fest und Elisabeth auch nicht, nachdem sie sieben Jahre auf Dich gewartet und ihre Jugend dabei zugesetzt, gäb' sie Dir's nun frei, durch alles einen Strich zu machen und Dir eine auszufuchen, die Dir noch nicht zum Überdrus geworden ist?“

„Frei geb' ich Dich nicht.“

Elisabeths Stimme und Elisabeth, die neben Johannes stand, die Hand auf seinen Arm gelegt, fest ihn haltend an seiner Pflicht — an ihrem Recht.

Und er blickte sie an. Nicht sie, Elisabeth — die andere, die Fremde, die mit fremder Stimme sprach und mit fremden, harten Zügen ihn ansah. Und über ihn kam eine tiefe Trauer, unter der sein Norden sich bewegte und er nur leise sagte:

„Freiheit von Dir — ich habe nie darnach verlangt.“

Ein Schweigen kam, in dem regungslos, die Augen am Boden, Braut und Bräutigam sich gegenüberstanden. Vater und Mutter stumme Blicke tauschten, und bei der letzteren es unruhig — müßte. Sie trat an Johannes heran, aufgebracht noch als zuvor die Stimme; aber nur aufgebracht, nicht mehr feindselig hässigfüllt.

„Und wenn's in Wahrheit nicht ganz so arg gewesen wäre, wie sich's ansieht, so rede doch, sag's, daß sie es war, die Dich herausgesondert hat. Von einer Laketten, raffinierten Person hat ja schon manchmal ein unerfahren Mann sich ins Garn locken lassen, und wenn's auch nichts entschuldigt, es erklärt's doch wenigstens.“

„Sag', wenn es so gekommen ist“, fiel der Steuerrat ein, „und wenn Du wirklich nur dies eine Mal Dich so vergessen hast, so gib Dein Ehrentwort darauf, und wir wollen Dir glauben.“

Erwartungsvoll heischend sahen sie den Doktor an. Dieser hestete fest und ruhig auf den Pflegevater den Blick.

„Ich war aus freien Stücken bereit, mein Ehrentwort zu geben, Du hast mir's abgeschnitten durch das, wie Du zu mir geredet. Jetzt, so — geb' ich kein Ehrentwort.“

„Weil Du's nicht tannst!“ Wie aus einem Munde, wieder alle Mäßigung vergessend, riefen es Mann und Frau.

Summe verzichtet sie. Doch es wendet sich alles zum besten. Die goldene Krone, deren Glanz von Jahr zu Jahr abflaute, wird verkauft — und die Tochter des Hauses, die keine Ahnung hat, daß niemand anders als ihr früherer Bräutigam der neue Besitzer ihres Vaterhauses ist — wird wieder in Gnaden angenommen und zieht als Wirtin und liebende Gattin in die „Krone“ ein. Der zweite Film „Der ledige Hof“ schildert das Liebesverhältnis zweier sympathischer Kinder der Alpenwelt, das durch die Untreue des männlichen Teiles arg getroffen wird, mit Hilfe des wackeren Hatters jedoch zum guten Ende geführt wird.

## Letzte Telegramme.

### Infrastrukturen der Verfassung Danzigs

Berlin, 10. November. Der Vertreter des englischen Oberkommissars in Danzig hat gestern abend ein Telegramm von der Botschafterkonferenz erhalten, in welchem mitgeteilt wird, daß die Verfassung des Freistaates Danzig am 15. November in Kraft treten wird, daß jedoch die gegenwärtige alliierte Verwaltung bestehen bleibt, bis weitere Institutionen aus der Botschafterkonferenz eintreffen.

Gleichzeitig ist von der Botschafterkonferenz erachtet worden, alle Beteiligten aufzufordern, aus diesem Anlaß keine Herausforderungen und Demonstrationen zu veranstalten.

### Der russische Staat zahlt nicht mehr.

Moskau, 10. November. Ein Dekret des Rates der Volkskommissare schafft sämtliche Zahlungen und wirtschaftlichen Leistungen des Staates ab. Hierunter fallen auch die Abgaben für Gas, Elektrizität, Wasser und Telefon, sowie die Kosten für öffentliche Bauten. Spätestens am 1. Januar werden die Zahlungen für den Passagier- und Güterverkehr abgehoben.

### Die Steuerpolitik Amerikas.

London, 10. November. „Times“ meldet aus New York: Das Finanzministerium teilte mit, daß amerikanische Volk müsse noch während mindestens dreier Jahre die aus dem Kriege entstandenen Steuern in Höhe von einer Milliarde Pfund Sterling zahlen. Eine beträchtliche Erhöhung der Einkommensteuer werde für notwendig erachtet. Es werde die Frage besprochen, wie weit der neue republikanische Kongress höhere Einfuhrzölle verlangen werde.

## Bankhaus Eichborn & Co.

Gegründet 1728 Telephon Nr. 35  
Filiale Waldenburg i. Schl. Freiburger Str. 23a  
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen  
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung  
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,  
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver-  
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-  
diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

### Wettervorhersage für den 11. November:

Zunehmende Bewölkung, veränderlicher Wind,  
strichweise schon Regen.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben  
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich  
für die Schriftleitung: B. Mühlb., für Mellame und  
Inseratet: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Hochwald — J. O. O. F.  
Donn. 11. 11., abends 8 Uhr:  
Arb. □

### Reiner Wacholdersaft

reinigt das Blut.  
Zu begießen aus der  
Drogerie z. Vorwärtsstüttle  
Hugo Beitsch,  
Hermisdorf, bei Waldenburg.  
Bestellungen nach auswärts  
unter Nachnahme.

### HILFE

bei hartnäckigem Husten  
und Heiserkeit durch  
„Contra“ Pflanzenpulver Nr. 63  
und gegen  
Magenbeschwerden, auch  
veraltete, durch  
„Contra“ Pflanzenpulver Nr. 25  
Zu haben in d. Apotheke,  
wo nicht, direkt durch das  
pharmazeutische Laboratorium  
Oscar Tietze, Namslau.  
Prospekte gratis.

### Achtung! Glänz. Crysten!

Intell. Herren und Damen  
verb. wird viel Geld durch  
Errichtung eines Postvers.-Gesch.  
Kapit. nicht erforderl. Streng  
reeller los. Verdienst! Waren-  
muster u. Anleitung gegen 3,50  
Mark, auch in Münzen.  
R. Heldt in Breslau VI, Lutherstr. 18.

### Einen Schneidergesellen sucht für dauernd

Willh. Schröter,  
Hermisdorf b. Waldenburg.

Jüng. Dienstmädchen,  
das zuhause schlafen kann, bald  
gesucht bei Hannig, Ober  
Waldenburg, Kirchstr. 7,

### Anfertigung

eleganter und einfacher

### Kostüme und Kleider

usw. bei nur erstklassiger Arbeit  
und zeitgemäß billigen Preisen.

Ida Kaulfuss, Hohstraße 1.

## Pelzhüte

### Pelzkragen :: Muffen

Umarbeitungen sorgfältig.

### Ottolie Krüger,

Gartenstrasse 26.

## Fugenlose Trauringe

in jeder Fasson und Feingehalt, mit und ohne Gold-  
zugabe, sowie Umarbeiten in fugenlose, moderne Form  
schnellstens in eigener Werkstatt.

Gustav Fulde, Goldschmiedestr., Töpferstraße Nr. 1, 2. Etage.  
Telephon 662.

## Schuhwaren nach Maass

aller Art nach der neuesten Mode in der  
elegantesten Ausführung, sowie alle anderen  
ins Fach schlagenden Arbeiten werden bei  
Verarbeitung nur guten Materials zu soliden  
Preisen angefertigt.

E. Gorsolke, Töpferstr. 19,  
Werkstatt für erstklassige Fussbekleidung.  
Für gefälliges Aussehen und tadellosen Sitz  
übernehme volle Garantie.

### Achtung! Sehr wichtig!!!

### Eisenbahn- und Post-Diebstähle!!!!

für Bahnsendungen, Postsendungen, Reisegepäck usw. schützt  
man sich durch Abschluß einer Transport-Versicherung bei  
der „Vaterland“. Infolge minimaler Entschädigungs-  
gebühren von Post und Eisenbahn empfiehlt sich eine Ver-  
sicherung mehr denn je. Die Versicherung gilt gegen Dieb-  
stahl, Verbraung, sowie sämtliche Transportgefahren. Nähre  
Auskunft erteilt die General-Agentur in Schlesien, Breslau 23,  
Goethestraße 124, I. Bernruf Amt Ohle 1500, sowie der  
unterzeichnete Vertreter:

Hermann Renschel, Auenstraße 37. Bernruf 432.

## „Goldener Stern“, Waldenburg.

Donnerstag den 11. November 1920:

## Kirmesfeier

verbunden mit Schweinschlachten.

Es laden ergebnis ein  
K. Nossek und Frau.  
Mittwoch abend: Wurstseife und Geißnörruppe.

### Kleine Anzeigen

finden in der

### „Waldenburger Zeitung“

zweckentsprechende  
Verbreitung.

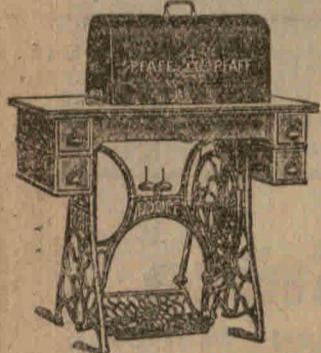
Neueste Bücher, Romane, Dramen  
von Paul Keller, Rud. Hans  
Bartsch, Otto Ernst, Kellermann,  
Gustav Frenssen, Meyer Förster, Bloem, Eschtruth, Rudolf  
Haas, Stolzmann, Gerhard Hauptmann und anderer in  
Schaufenster und Geschäftsanlagen von  
E. Melchers Buchhandlung, Ring 14.

**20000 Mark**

für sichere Hypothek gesucht.  
**Bruno Hörtzsch,**  
Altwasser, Fernruf 1174.

**1 Doggen-Rüde,**  
1 Jahr alt, garantiert männisch,  
sehr schönes Tier, sowie

**1 Airedale-Terrier-Rüde,**  
5 Monate alt, sehr wachsam,  
sehr preiswert zum Verkauf.  
**Boppke, Steichenbach i. Sch.,**  
Güttmannsdorfer Straße 2.



**Pfaff-**  
Nähmaschinen  
sind  
die besten  
der Welt  
und hier nur  
**allein**  
zu haben bei

**R. Matusche,**  
größtes  
Nähmaschinen-  
Spezialhaus  
**Waldenburg**  
**Löperstraße 7.**  
Teilzahlung  
gern gestattet.

Formulare für  
Kostentanschläge  
sind vorrätig in der  
Buchdr. J. Erd. Domel's Erben.

## Grosser Operetten-Abend

Donnerstag den 11. November 1920

im

## Café „Kaiserkrone“

Friedländer Strasse 29.

Es laden freundlichst ein

Friedländer Strasse 29.

H. Maurer und Frau.

## Jakob's Kaufmännische Privatschule, Waldenburg in Schlesien,

Tel. 506, Ring 18 **Postsch. Breslau 15 904** Sandstr. 10 Tel. 778,  
nimmt schon jetzt für die nach Neujahr und nach Ostern beginnenden Kurse Anmeldungen entgegen.

Steuersachen,  
Bücherordnen,  
Schreibm.-Arbeiten,  
Vervielfältigungen.



**Petschafe** als Weihnachts-  
Geschenke,  
Hektogr. Apparate,  
Blätter und Tinten.

## Jakob's Geschäfts-Bücher und lose Bogen.

Solange Vorrat:  
Amerikanische Journale,  
100 Bogen 50 Mk., geb. billigst,  
100 Ia. Kohleblätter  
18 Mk.,  
Schreibmasc h.-Farbbänder  
17.50 Mk.  
Wachsmatritzen, Farbtuben  
billigst.

Vertreter überall gesucht.

## Jakob's Dauer - Kalender

ist ein  
**Wand-Kalender**

für die Jahre

**1601—2000**

zurück bis ins fernste Mittelalter und  
vorwärts bis in die ferne Zukunft.  
Preis 5 Mk., bei Bezugn. auf die „W.  
Ztg.“ bis 15. o. franko.  
Erhältlich in Buchhandlungen, sonst  
direkt vom

Verlage: Sandstraße 10.

Vertreter überall gesucht.

## Jakob's Handels-Betriebs-Gesellschaft m. b. H., Waldenburg in Schlesien,

Tel. 506 Ring 18,

**Postsch. Breslau 15 904**

vermittelt Teilhaber und Verkäufe aller Art.

Sandstr. 10 Tel. 778,

Einladung zu einem dreitägigen

## Lehrgang für kath. weibl. Jugendpflege,

veranstaltet vom

Katholischen Verband für die weibliche Jugend

am 21., 22. und 23. November

in Waldenburg im Saale des Kathol. Vereinshauses,  
Mühlenstraße Nr. 16.

Sonntag den 21., nachmittags 4 Uhr:

1. Psyche und Milien unserer modernen weiblichen Jugend.  
Geschäftsführerin Fr. Gertrud Kunza, Berlin.
2. Wejen und Entwicklung der weibl. Jugendpflege.  
Herr Kaplan Richter, Landesrat.

Montag den 22., nachmittags 4 Uhr:

1. Gründung und Aufbau eines modernen weiblichen Jugendvereins.  
Fr. Kunza, Berlin.
2. Die Erziehung der Jugend für Gott.  
Herr Oberaplan Nouast.

Dienstag den 23., nachmittags 4 Uhr:

1. Die Erziehung der weibl. Jugend für Familie, Beruf und Staat.  
Lehrerin Fr. Künnel, Hermendorf.
2. Wer kann und soll in der Jugendpflege mitarbeiten?  
Fr. Kunza, Berlin.

An allen drei Abenden 1/2 Uhr praktische Übungen von Volkstänzen, mimische Darstellungen von Volksliedern, Kasperle- und Schattenspielen.

Preis für Teilnehmer angegeschlossener Vereine M. 8.—,  
" " " nicht " " M. 6.—

Meldungen nimmt entgegen das

## Bezirkssekretariat Abtlg. Jugendpflege.

Telephon Nr. 822.

Gertrud Kunza, Ehrendomherr P. Ganse,  
Jugendleiterin, Bezirkspräs.

## Gasthof zur „Stadt Friedland“. Auschank von Schultheiß-Bier.

## „Rheingold-Diele“, Bad Salzbrunn.

Jeden Mittwoch und Sonntag  
von 5 Uhr ab:

## Vornehmer Tanz

Sonnabend:  
Künstler-Konzert, Boston-Diele.  
Kein Weinzwang.

## Restaurant und Café „Präsident“.

Neu Waldenburg.

Donnerstag den 11. November 1920:

## Große Kirmesfeier,

verbunden mit musikalischer Unterhaltung.  
u. a.: Wackjinken m. Salat, Kässeler Nippenspeier, Entenbraten.

Es laden ergebnist ein Hermann Jung und Frau.

Sonntag den 14. d. Mts.: Humoristischer Abend.

## Restaurant „Vierhäuser“, früher Kaiser-Automat.

Jeden Mittwoch und Sonntag:

## Künstler-Konzert.

Verstärkte Kapelle.

Telephon 584.

Telephon 584.

## Gustav Ziegert,

Goldschmied und Graveur,  
Waldenburg,  
Mühlenstr. 87, Ecke Wasserstr.  
empfiehlt sich  
zur Ausführung von Neuarbeiten,  
Reparaturen u. Gravierungen  
älter Art.  
Herstellung von Trauringen  
binnen 3 Stunden.

## Stadttheater

Waldenburg.  
Donnerstag den 11. Novbr. 1920:  
Schwarzwalddädel.  
Freitag den 12. Novbr. 1920:  
Die Dame vom Zirkus.  
Sonntag nachmittag 3 Uhr:  
Schneewittchen und die  
sieben Zwerge.